

# Ethik in der Nutztierhaltung. Welchen moralischen Umgang schulden wir dem Tier?

Christian Dürnberger<sup>1\*</sup>

## Zusammenfassung

Die Nutztierhaltung ist gesellschaftlich umstritten. Bürger fordern mehr Tierwohl – als Verbraucher sind sie jedoch nur bedingt dafür bereit, mehr zu bezahlen. Der Text stellt sieben Thesen auf und beleuchtet, welchen moralischen Umgang wir Tieren schulden und welche Rolle Konsumenten und Landwirte dabei einnehmen.

*Schlagwörter:* Tierwohl, Gesellschaft

## Summary

Livestock farming is controversial in society. Citizens demand more animal welfare – but as consumers they are only partially willing to pay for it. The text sets out seven theses and discusses not only the moral status of animals but also the role of that consumers and farmers in this context.

*Keywords:* Animal welfare, society

## Einleitung

Das Nutztier ist gesellschaftlich umstritten wie wohl seit der neolithischen Revolution nicht mehr. Dabei sind es nicht nur die so genannten „Landwirtschaftsskandale“, bei denen von Einzeltätern gültiges Recht gebrochen wird, die das Vertrauen der Konsumenten erschüttern. Auch durchaus gängige Praktiken (wie etwa das Kupieren von Schwänzen bei Ferkeln) werden in Tierschutzdiskursen angeprangert. Engagierte Bürger organisieren Proteste gegen neue Stallungen. NGOs schleusen Kameras in Betriebe ein. Kurzum: Das Nutztier und seine Produkte hatten schon mal einen leichteren Stand, und vielleicht traf Christian Rauffus, Inhaber der Rügenwalder Mühle, kürzlich einen Punkt, als er prognostizierte, dass Wurst die „Zigarette der Zukunft“ und ihr Konsum bald ebenso gesellschaftlich verpönt sein würde wie das Rauchen (vgl. N. KWASNIEWSKI 2015). Nutztierhaltende Landwirte sowie Verarbeitungsbetriebe sehen sich ob der beschriebenen Entwicklungen oftmals an den moralischen Pranger gestellt. Sie fühlen sich missverstanden, zum Sündenbock degradiert und meiden mittlerweile häufig die gesellschaftliche Aufmerksamkeit. Einen Schlachter für ein Interview zu gewinnen beschrieb das „Zeit Magazin“ vor wenigen Jahren exemplarisch als derart schwierig, „als versuche man, sich einem Pädophilen zu nähern“ (N. SIMON 2012).

Vor diesem Hintergrund einer sich zuspitzenden Debatte hat der Wissenschaftliche Beirat für Agrarpolitik beim deutschen Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft sein Gutachten „Wege zu einer gesellschaftlich akzeptierten Nutztierhaltung“ erarbeitet. Als Ausgangspunkt geht der Beirat dabei von einem gesellschaftlichen Wertewandel aus (vgl. WBA, 2015, S. 59ff.): Den Bürgerinnen und Bürgern seien Werte wie Tierschutz und Tierwohl ein weit wichtigeres Anliegen als noch vor einigen Jahrzehnten; die Mensch-Tier-Beziehung würde also zunehmend unter moralischen Gesichtspunkten diskutiert. Auf diese veränderten Erwartungshaltungen, so die Studie, muss von Seiten der Landwirtschaft und der verarbeitenden Industrie reagiert

werden – und zwar in der Praxis ihrer Arbeit wie auch auf der Ebene der Kommunikation. Eine Nutztierhaltung, die weiterhin gesellschaftliche Akzeptanz genießen möchte, muss den höheren Ansprüchen hinsichtlich tiergerechter Standards genügen; darüber hinaus müssen sich die entsprechenden Akteure stärker als bisher in die gesellschaftlichen Debatten einbringen. Ziel müsse es sein, so der Beirat, die „Strategie des ‚Augen zu und durch‘ kombiniert mit einer zunehmenden Abschottung der Tierhaltung von der Gesellschaft durch Zäune und Wachdienste“ (WBA, 2015, S. 68) zu überwinden und verstärkt auf dialogische Modelle und Transparenz zu setzen.

Das diesen Vorschlägen zugrunde liegende Programm ist evident: Wo Werte im Wandel sind und über ihre Realisierbarkeit gestritten wird, ist eine Förderung des Dialogs dringend notwendig. Vor diesem Hintergrund wird auch die Ethik immer stärker für landwirtschaftliche Themen angefragt. Im Folgenden stelle ich in komprimierter Form sieben thesehafte Beobachtungen und Feststellungen zum skizzierten Problemaufriss zur Diskussion.

## These 1: „Tierschutz“ reicht nicht aus.

Die „klassische“ Ethik fragte viele Jahrhunderte lang danach, welchen moralischen Umgang wir unseren Mitmenschen schulden: Dürfen wir in bestimmten Situationen lügen? Wie sind knappe Güter gerecht zu verteilen? Ist eine Tötung immer abzulehnen oder kann sie in bestimmten Extremsituationen (etwa als Akt der Gnade oder bei einem „Tyrammenmord“) erlaubt sein? Derartige ethische Überlegungen gingen nicht nur davon aus, dass der Mensch – ob seiner Vernunft – das einzige Lebewesen ist, dass zur Moral fähig ist (= moralisches Subjekt), sondern auch, dass die Vernunftbegabung auch definiert, wem wir moralisches Verhalten schulden (= moralisches Objekt).

Tiere kamen so lange Zeit nicht in den Blick der Moral. Die längste Zeit in der Menschheitsgeschichte galten Tiere mehr oder weniger als Gegenstände, mit denen man im Grunde verfahren konnte, wie man wollte. Moralische Konflikte

<sup>1</sup> Wiss. Mitarbeiter am Messerli Forschungsinstitut, Abteilung Ethik der Mensch-Tier-Beziehung (Veterinärmedizinische Universität Wien, Medizinische Universität Wien und Universität Wien), Veterinärplatz 1, A-1210 WIEN sowie am Institut TTN (Technik-Theologie-Naturwissenschaften) an der LMU München

\* Ansprechperson: Mag. Christian DÜRNBERGER; E-mail: christian.duernberger(at)vetmeduni.ac.at



ergaben sich allein aus etwaigen Eigentumsfragen. Bereits in der Rechtssammlung Codex Hammurapi (um 1700 vor Chr.) wurde in diesem Sinne festgehalten: Wer ein Rind gemietet hat und ihm den Schwanz abschneidet, muss dem Eigentümer Strafe zahlen. Nicht das Leid des Tieres stand demnach im Fokus, sondern eine etwaige Wertminderung für den Besitzer. Auch für die Denker des Mittelalters war es ein abwegiger Gedanke, sich gegen Tiere „versündigen“ zu können; und noch bei Immanuel Kant heißt es, man soll Tiere nicht schlecht behandeln, weil ein derartiger Umgang zu einer grundsätzlichen Verrohung der Sitten führen würde.

Das Tier selbst gelangte also kaum in den Blick dieser Denker und Epochen. Es war vor allem der Philosoph Jeremy Bentham (1748-1832), der in dieser Frage einen Paradigmenwechsel bewirkte (vgl. BENTHAM 1996 [EA 1789], 283). Bentham hielt fest: Der Irrtum bisheriger Moralsysteme liegt in ihrer falschen Fragestellung. Die klassische Ethik spricht nur jenen Wesen moralische Bedeutung zu, die denken und sprechen können, sprich die Vernunft besitzen. Die entscheidende Frage würde aber nicht lauten, ob ein Wesen denken kann, sondern: Ob es leiden kann? Benthams neuer Gedanke wurde als das pathozentrische (von griech. ‚pathos‘ = Leid) Argument populär: Zahlreiche Tiere zeigen ein Verhalten, welches die Vermutung nahelegt, dass sie Schmerz empfinden können. Wer Leid erfährt, der sehnt sich nach einem leidensfreien Zustand. Aus dieser Perspektive gibt es keinen triftigen Grund, warum man das „Interesse“ eines Tiers nach einem schmerzfreien Leben einfach ausblenden dürfte. Bentham hatte damit theoretisch eingefangen, was unseren moralischen Intuitionen durchaus entspricht: Ein Tier wie ein bloßes Ding zu behandeln, widerspricht den Gefühlen zumindest der allermeisten Menschen. Wir spüren, dass wir dem Tier selbst schulden, beispielsweise Grausamkeiten ihm gegenüber zu vermeiden. Mit dieser neuen Fragestellung Benthams war der „Tierschutz“ auf den Weg gebracht.

Bis heute lautet eine zentrale Forderung im Tierschutz, Tieren Leid (Schmerzen, Angst, Stress,...) zu ersparen. Aber genügt dies? Ich glaube, dass es sowohl gute Gründe dafür gibt, diese Frage zu verneinen, wie auch, dass ein großer Teil der Gesellschaft mir hier zustimmt. Es stellen sich nämlich darüber hinausgehende Fragen: Was bedeutet es, ein „gutes“ Leben zu führen – gerade aus Sicht eines Tiers? Kein Leid zu erfahren erscheint hier eher so etwas wie die Vorbedingung und Ausgangsbasis. Zu einem „guten“ Leben aber gehört freilich mehr. Beispielsweise das natürliche Verhaltensrepertoire ausleben zu dürfen. Argumente wie dieses münden im Konzept des „Tierwohls“. Dieses Konzept versucht, über den „klassischen“ (leidvermeidenden) Tierschutz hinauszugehen und näher zu beschreiben, wie tiergerechte(re) Haltung möglich ist. Ein berühmtes Beispiel sind die sogenannten „5 Freiheiten“, entwickelt vom Farm Animal Welfare Council. Ein Tier soll demnach

- frei sein von Hunger und Durst; es soll Zugang zu frischem Wasser und gesundem und gehaltvollem Futter haben.
- frei sein von haltungsbedingten Beschwerden; es soll eine geeignete Unterbringung (z. B. einen Unterstand auf der Weide), adäquate Liegeflächen etc. haben.
- frei sein von Schmerz, Verletzungen und Krankheiten; es soll durch vorbeugende Maßnahmen, bzw. schnelle Diagnose und Behandlung versorgt werden.

- frei sein von Angst und Stress;
- schließlich die Freiheit zum Ausleben normaler Verhaltensmuster haben; z. B. durch ausreichendes Platzangebot, durch Gruppenhaltung, die „soziales Leben“ ermöglicht, etc.

Diese Freiheiten zeigen, inwieweit „Tierwohl“ mehr meint als „nur“ Leidvermeidung.

## These 2: Den Bürgerinnen und Bürgern ist Tierwohl in der Nutztierhaltung ein größeres Anliegen als noch vor einigen Jahrzehnten.

Wie lauten gegenwärtig die wichtigsten Aufgaben der Landwirtschaft? Stellt man diese Frage den Europäerinnen und Europäern, bekommt man folgende Antworten (vgl. SPEZIAL EUROBAROMETER 2014, S. 39ff.): Die Landwirtschaft soll die Bevölkerung mit einer Vielfalt hochwertiger Produkte versorgen (38% der Befragten sehen in diesem Punkt eine der Hauptaufgaben) und sie soll die wirtschaftlichen Aktivitäten und die Beschäftigung im ländlichen Raum aufrechterhalten (36%). Hinter „Umweltschutz“ (32%) und „Eigenständige Sicherstellung der Nahrungsmittelversorgung in der EU“ (29%) kommt schließlich „Die Gewährleistung des Wohlergehens von Nutztieren“ auf eine Zustimmung als eine landwirtschaftliche Hauptaufgabe von 27%. Es zeigen sich hierbei zum Teil erhebliche länderspezifische Unterschiede: So liegt in einem Land wie Schweden und Dänemark der Zustimmungsgrad mit 49% bzw. 48% am höchsten, dagegen in Bulgarien bei 8% und Deutschland liegt mit seinen 29% im Mittel. Wie der Blick auf die Ergebnisse für weitere Länder zeigt, wird außer in Schweden und Dänemark auch in den Niederlanden mit 46%, in Großbritannien mit 45% und in Finnland mit 35% deutlich mehr Gewicht auf das Wohlergehen der Nutztiere als in Deutschland gelegt.

Derartige Umfrageergebnisse werden oft angezweifelt. Polemisch lässt sich fragen, ob die Zustimmung zum Tierwohl in der Nutztierhaltung nicht eher eine sozial erwünschte Antwort ist, die spätestens an der Ladentheke entlarvt wird. Zweifelsohne ist festzuhalten, dass Verbraucherantworten und Verbraucherverhalten nicht immer deckungsgleich sind. Dennoch scheint Zynismus à la „Es geht sowieso immer nur ums Geld“ und „Alle Konsumenten wollen nur möglichst billige Ware“ ebenso wenig angebracht zu sein. Der Boom an „Bio“-Supermärkten, die zunehmenden Ab-Hof-Verkaufsmöglichkeiten, Projekte der so genannten solidarischen Landwirtschaft, das in den vergangenen Jahrzehnten zunehmende Labeling von Lebensmitteln, der dokumentierbare „ethisch bewusste“ Einkauf bei Waren wie Fisch oder Eiern,... all diese Tendenzen zeigen, dass es durchaus Konsumentinnen und Konsumenten gibt, die ein großes Interesse an der Herkunft ihrer Lebensmittel haben und die auch bereit sind, finanziell ein „Mehr“ zu leisten, sofern bestimmte, für sie zentrale Werte realisiert werden.

These 3: Es ist zu erwarten, dass sich die Debatte um die Nutztierhaltung weiter zuspitzt. Eine ethische (Selbst)Reflexion jener Professionen, die mit der Nutztierhaltung beruflich zu tun haben, ist notwendig.

Gegenwärtig lassen sich verschiedene Tendenzen diagnostizieren:

- a) Immer weniger Menschen wissen um die reelle Praxis in der Landwirtschaft Bescheid, sprich immer weniger Menschen kennen beispielsweise einen Landwirt in ihrer Familie oder kommen mit landwirtschaftlicher Praxis unmittelbar in Kontakt.
- b) Die gesamte Tiernutzung findet immer stärker abgeschottet statt. Man könnte sagen: Das Nutztier verschwindet mehr und mehr in die Ställe und ist dabei, „unsichtbar“ zu werden.
- c) Dies wiederum bedeutet, dass die allermeisten Menschen nur noch mit Tieren im Kontext der Heimtierhaltung in Kontakt kommen. Diese Dynamik bleibt nicht ohne Konsequenzen für die Erwartungen an Tierwohl in der Nutztierhaltung.
- d) Zugleich bleibt der Konsum tierischer Produkte auf einem hohen Niveau. Trotz populärer Thematisierung von gesellschaftlichen Trends wie Veganismus greifen die allermeisten Menschen nach wie vor auf tierische Produkte zurück – und haben sich dabei an die vergleichsweise günstigen Preise gewöhnt.

Diese Tendenzen gleichen einem Gewitter, das sich zusammenbraut. Im Besonderen stellt sich der Eindruck ein, dass die beiden Arten der Mensch-Tier-Beziehung „Heimtier“ und „Nutztier“ immer weiter auseinanderdriften und sich die Diskussion dabei weiter emotionalisiert. Es fehlt eine breite Debatte, welche Nutztierhaltung wir als Gesellschaft eigentlich verantworten können und wollen. Wird diese Debatte nicht geführt, ist es nicht zuletzt zum Schaden jener Akteure, die mit der Nutztierhaltung beruflich zu tun haben. Sie sind es, die vor Ort – etwa im Stall – zu agieren haben – und deren Tätigkeit von nicht wenigen lieber ausgeblendet wird. Viele möchten ja eigentlich gar nicht so genau wissen, welcher Prozess ablaufen muss, damit im Supermarkt ein fertig verpacktes Stück Fleisch in den Einkaufswagen gelegt werden kann. Berufsgruppen wie Landwirte oder auch Tierärzte, die mit diesen Angelegenheiten beruflich zu tun haben, können auf diese Strategie der Ausblendung dabei irritierend wirken. Insofern die angesprochene breite gesellschaftliche Debatte allerdings nur schwer zu lancieren ist, kann ethische Selbstreflexion ein Weg sein, um mit den Widersprüchlichkeiten, Erwartungen und eigenen Verantwortlichkeiten einen adäquaten Umgang zu finden.

#### These 4: Es ist im Besonderen die junge Generation in der Landwirtschaft, die vor bedeutsamen Herausforderungen steht.

Die jungen Landwirtinnen und Landwirte suchen nicht nur nach wirtschaftlich tragfähigen Modellen für die nächsten Jahrzehnte und müssen dabei einen Umgang mit den Schwierigkeiten etwaiger innerfamiliärer Generationenkonflikte finden; sie sehen sich darüber hinaus mehr noch als die Eltern- oder Großelterngeneration den skizzierten weitgreifenden Veränderung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen gegenübergestellt. Das herausgearbeitete Spannungsfeld erfordert hierbei nicht nur fachliche Expertise, sondern ebenso eine explizite ethische Reflexion ihrer gesellschaftlichen Rolle. Wenn nicht nur über Landwirte

geredet werden soll, sondern wenn sich (junge) Landwirte selbst verstärkt in der gesellschaftlichen Debatte zu Wort melden wollen, so wäre eine stärkere Förderung der so genannten „außerfachlichen Bildung“ im landwirtschaftlichen Bereich im Besonderen mit Fokus auf junge Landwirtinnen und Landwirte wünschenswert.

#### These 5: Der Stall ist als ein Ort zu verstehen, an dem gesellschaftliche Wertvorstellungen realisiert und sichtbar werden.

Das folgende Votum ist mittlerweile zur Phrase geworden, nichtsdestotrotz ist es kein gangbarer Weg, bei Nahrungsmitteln immer nur auf den günstigsten Preis zu achten und gleichzeitig tiergerechtere Standards einzufordern. Wie es auch – dieser Punkt soll nicht unter den Tisch fallen – ebenso wenig ein gangbarer Weg für die Landwirtschaft sein kann, etwaige Defizite im eigenen Betrieb stets bloß auf den fehlenden Konsumentenwillen zurückzuführen. Aus dieser Sackgasse der gegenseitigen Schuldzuweisung muss die Debatte befreit werden. Wichtig, so meine Überzeugung, wäre hierbei die Einsicht, dass der Stall ein Ort ist, an dem gesellschaftliche Wertvorstellungen realisiert und sichtbar werden. Einer Gesellschaft, der es um ausreichend Fleisch zu leistbaren Preisen geht, wird andere Ställe bauen (lassen) als eine, die Tierwohl stärker gewichtet. Wenn einem die tiergerechten Standards in der Nutztierhaltung zu gering sind, ist demnach weniger der Landwirt an den moralischen Pranger zu stellen als vielmehr darauf hingewirkt werden müsste, dass Tierwohl in der Nutztierhaltung als eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe begriffen wird. Der Blick in den Stall gleicht aus Sicht der Gesellschaft denn immer auch einem Blick in den Spiegel.

#### These 6: Wo über Landwirtschaft diskutiert wird, spielen immer auch Bilderwelten eine bedeutsame Rolle.

Erinnert man sich an die Antworten der Europäerinnen und Europäer, was sie sich von der Landwirtschaft erwarten, fehlt ein entscheidender Aspekt (vgl. DÜRNBERGER 2013). Ein ultra-technisierter Hof mit einem High-Tech-Melkstand und Drohnen, die die Kühe überwachen, vermag beispielsweise, um ein plakatives Beispiel zu geben, die genannten Erwartungen rund um die Bereitstellung von Nahrungsmitteln und die Berücksichtigung von zentralen Wertorientierungen zu erfüllen, und wird dennoch bei vielen eine Art „Verlustgefühl“ auslösen. Dies liegt daran, dass landwirtschaftliche Tätigkeit oft eng verwoben ist mit Vorstellungen rund um eine Ursprünglichkeit und Beschaulichkeit und ein Leben abseits des technisierten, beschleunigten Daseins im Urbanen. Diese Assoziation von Landwirtschaft und Ursprünglichkeit wird besonders in den gängigen Strategien des Agrarmarketings deutlich. Während zahllose nicht-landwirtschaftliche Produkte mit dem Hinweis auf Innovation verkauft werden, scheinen Produkte aus der Landwirtschaft einer anderen Logik in der Wahrnehmung der Konsumenten zu unterliegen. Statt moderner Produktionsbedingungen scheint der Käufer hier eher technikferne Idylle zu wünschen. Entsprechend sieht der Konsument auf den Werbungen für Milch, Fleisch oder

Eier eher selten Technik (wie einen neuen Melkstand) und eher Bauernhöfe, die beschaulich inmitten grüner Wiesen liegen – und bei deren Abbildungen es oft schwer fällt, zu erkennen, ob sie nicht doch auch ein Gemälde aus einem früheren Jahrhundert sein könnten.

Mit diesem Gedanken ist keine Radikalkritik am Marketing zum Ausdruck gebracht. Diese soll über Motive und Botschaften positive Gefühle auslösen und zum Kauf von Produkten anregen. Jedoch ist darüber zu reflektieren, ob die alleinige Inszenierung der Landwirtschaft als Idylle nicht auch kontraproduktive Konsequenzen haben kann, insofern sie beispielsweise Entfremdungstendenzen zwischen Landwirtschaft und Nicht-Landwirtschaft fördert. Umso wichtiger und wirksamer scheint die persönliche Begegnung zwischen Verbraucher (bzw. Bürger) und Landwirt vor Ort. Initiativen wie „Tag der offenen Stalltür“ oder „Schulklassen besuchen einen Hof“ können und müssen hierbei als eine notwendige Ergänzung zum klassischen Marketing verstanden werden.

**These 7: Landwirte haben die Balance zu finden zwischen „Sich die eigene Erfolgsgeschichte nicht schlecht reden lassen“ und „Offen bleiben für neue Ideen“.**

In Workshops mit Landwirten höre ich immer wieder den Hinweis darauf, dass die Landwirtschaft in den letzten hundert Jahren eine beispiellose Erfolgsgeschichte hingelegt habe. Man könne heute mehr Menschen ernähren denn je und sei auch dabei, den negativen Auswirkungen einer allein auf Produktionsmaximierung ausgelegten Landwirtschaft entgegenzusteuern. Dem ist sicherlich nicht zur Gänze zu widersprechen. Wir führen viele Debatten über Umwelt- und Klimaschutz auf dem Boden der Tatsache, dass Landwirtschaft in unseren Breiten erfolgreich war und erfolgreich ist. Zugleich aber ist davor zu warnen, dass diese Erfolgsgeschichte immunisiert gegen neue Ideen und Weiterentwicklungen. Kritik und neue Konzepte, die von „Außen“ an die Landwirtschaft herangetragen werden, sollten denn von Landwirten nicht von vornherein als „fachfremde Spinnereien“ abgetan werden.

Als plakatives Beispiel hierfür gebe ich in den Workshops immer gerne meinen eigenen Beruf an, jenen des „Philosophen“. Vor zweihundert Jahren wären wohl nur die wenigsten Philosophen auf die Idee gekommen, mit Landwirten Workshops abzuhalten, um mit ihnen über

Ethik in der Nutztierhaltung zu diskutieren, heute aber hat sich die Erwartungshaltung an die akademische Philosophie entscheidend verändert: Es ist gesellschaftlich gewollt, dass sie nicht nur ihre Bücher schreibt, sondern dass sie von Zeit zu Zeit den oft zitierten „Elfenbeinturm“ verlässt um sich in das Getümmel der Praxis zu begeben.

## Danksagungen

Der Text stellt eine Überarbeitung und Kombination zweier Artikel dar. Mein Dank geht an die Herausgeber der beiden früheren Publikationen:

- Dürnberger, Christian: „Fleischkonsum – Wo bleibt die Moral?“ In: UGB-Forum. Fachzeitschrift für Gesundheitsförderung. Februar 2012.
- Dürnberger, Christian: Landwirtschaft in der Gegenwart. Ethik für landwirtschaftliche Themen gefragt. Sechs Thesen und Feststellungen. In: Moderne Landwirtschaft zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Eine kritische Analyse. DLG Verlag Frankfurt am Main 2016. 191-200.

## Literatur

- BENTHAM, J. (1996 [EA 1789]): An introduction to the principles of morals and legislation. Herausgegeben von J.H. Burns und H.L.A. Hart. Oxford University Press, London.
- DÜRNBERGER, C. (2013): Was erwartet sich die Gesellschaft von der Landwirtschaft? Auf der Suche nach einem besseren Verständnis von gegenwärtigen Debatten. In: Schule und Beratung. Herausgegeben vom Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Ausgabe 6/7, 2013, S. 12-15.
- KWASNIEWSKI, N. (2015): Rügenwalder Mühle: „Die Wurst ist die Zigarette der Zukunft“. In: Spiegel-Online. <http://www.spiegel.de/wirtschaft/ruegenwalder-muehle-verkauft-vegetarische-wurst-a-1023898.html> (Stand: 4.7.2015)
- SIMON, J. (2012): Fleisch. In: ZEIT-Magazin, Nr. 26/2012 (hier nach: Zeit Online, <http://www.zeit.de/2012/26/Fleisch-Tier-Schlachter> (21.6.2012)
- SPEZIAL EUROBAROMETER 410 (2014): Europäer, Landwirtschaft und Gemeinsame Agrarpolitik (GAP). Bericht. Europäische Kommission, Generaldirektion Landwirtschaft und ländliche Entwicklung. März 2014
- WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT AGRARPOLITIK BEIM BMEL (2015): Wege zu einer gesellschaftlich akzeptierten Nutztierhaltung. Gutachten. Berlin, März 2015 (Online: [http://www.bmel.de/DE/Ministerium/Organisation/Beiraete/\\_Texte/AgrBeirGutachtenNutztierhaltung.html](http://www.bmel.de/DE/Ministerium/Organisation/Beiraete/_Texte/AgrBeirGutachtenNutztierhaltung.html) (Stand: 4.7.2015)